

Moni K. Huber: *Zimmerhelden*  
Text: Patricia Grzonka

Hydropflanzen sind genügsame Organismen. Ihre Wurzelballen sind in ein Tongranulat eingebettet, das dem Halt dient, die Nährstoffe beziehen sie aus einer Nährlösung. Gießen braucht man Hydropflanzen nicht, lediglich muss der Wasserstand der Lösung regelmäßig kontrolliert werden. Wenngleich, wie im Prospekt betont wird, ihre „Pflegeleichtigkeit“ nicht mit „Anspruchslosigkeit“ verwechselt werden dürfe, so sind Hydropflanzen doch bescheiden. Auf diese Pointe zielte bereits der österreichische Kabarettist Josef Hader ab, der in seinem Zimmerpflanzen-Schlager sang: „Ohne Eigeninitiative / Natur aus zweiter Hand / bestellbar bei jedem Blumenversand / dumpf und zufrieden sitzt ihr drinnen im zentral geheizten Zimmer: Topfpflanzen, bitte geht´s spazieren“! Der Vergleich zwischen den vermeintlich dumpfen Zimmerpflanzen mit ihren Artgenossen in der freien Natur entspricht einem alten Topos des Konkurrenzverhältnisses vom „künstlichen“ Leben im behausten Heim und der unwägbaren, gefährlichen Freiheit außerhalb dieses geschützten Rahmens und erfährt heute ein entsprechendes Revival in Debatten um das Second Life und andere virtuelle Ersatzwelten.

Hydropflanzen sind in der Arbeitswelt noch aus einem eher rational-praktischen Grund beliebt, was deutlich wird, wenn auf der Webpage eines Anbieters gefragt wird: „Warum Hydropflanzen am Arbeitsplatz? Im Gegensatz zum Wohnbereich spielt am Arbeitsplatz die Funktionalität der Hydrokulturen eine noch entscheidendere Rolle. Die Begrünung dient hier eher sachlichen Zwecken.“ Moni K. Huber hat sich in ihrem Projekt für APG sowohl mit der prosaischen Rolle der Topfpflanzen und insbesondere der Hydrokulturen beschäftigt, als auch mit ihren metaphorischen Bezügen. Sie untersuchte die unterschiedlichen Funktionszusammenhänge, in dem die Pflanzen im Büroalltag auftauchen, dokumentierte die verschiedenen Standorte und verglich jene bei APG mit den Werbebotschaften und Angeboten von Hydropflanzenfirmen, wobei sie auch Zitate aus Katalogen oder Internetseiten verwendete, die in die Bildanalyse integriert wurden.

So stammt auch die titelgebende Qualifizierung als „Zimmerhelden“ aus einem Hydropflanzen-Katalog. In einem sozialen Sinn funktionieren die Hydropflanzen tatsächlich wie Zimmerhelden, weil sie den Büroalltag der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von APG mit allen Stimmungsschwankungen ertragen, ohne sich selbst je zu äußern. Die Pflanzen sind hier Mittler zwischen Innen und Außen, besetzen also eine Schnittstelle von Natur und Architektur und weisen dadurch geradezu anthropomorphe Züge auf. Moni K. Huber setzte diesen stillen Helden gewissermaßen ein Denkmal, indem sie sie zu den Protagonisten ihrer Bilder erkor.

Auf der Basis von Fotografien, die Huber von den Pflanzen an deren „Arbeitsort“ aufnahm, malte sie fünfzig A4-Porträts, oder vielmehr porträtartige Bilder, die in schlichten Alurahmen in der 35. Etage als Gruppenensembles an die Wand gehängt wurden. Auffallend dabei ist, dass nicht jeder Pflanze eine vollständige Abbildung zukommt, oft werden nur Ausschnitte gezeigt, manche hingegen sind parzelliert und beanspruchen mehrere Bildträger. Diese Fragmentierungsmethode entspricht Hubers Ansatz, einen adäquaten künstlerischen Umsetzungsprozess für die Darstellungen zu finden, indem sie die Pflanzen ihres angestammten Kontextes entzog und mit eher ortlosen Hintergründen versah. Zudem wandte sie ein spezielles Verfahren der Aquarellierung an, das darin besteht, die auf Papier kopierten fotografischen Vorlagen per Hand nachzukolorieren. Damit verweist die Künstlerin auf eine weitere Eigenschaft von Hydropflanzen, die oft aus südlichen Gefilden stammen und so für einen weiten Assoziationsbereich von Urlaub und Freizeit stehen. Ferne Welten werden mit ihnen assoziiert, romantische und eskapistische Sehnsüchte mobilisiert. Durch die dem Status der Pflanzen angepasste „Freizeittechnik“ (Huber) liefert die Künstlerin eine künstlerisch-

wissenschaftliche Studie über die Rolle von Pflanzen am Arbeitsplatz. Diese fungieren in Erweiterung zur Büroarchitektur, indem sie das Hereinholen der Natur simulieren und dienen einer räumlichen Unterteilung des offenen Raumkontinuums durch Brechung von direkten Blickachsen. Manchmal, so befand Huber, kommt ihnen auch die Funktion zu, die Sicht nach außen zu verstellen, da die Töpfe in einigen Bereichen direkt vor den Fenstern platziert sind, wodurch die Aussicht auf die – in dieser Höhe grandiose Umgebung in Donaunähe – erschwert wird.

Moni K. Huber thematisierte bereits in früheren Arbeiten das Wechselverhältnis der modernen Wohnwelten und den Architekturen, in denen diese angesiedelt sind, mit dem Verhalten der darin lebenden Menschen. Das Setting für eine Serie von Ölbildern und Aquarellen aus dem Jahr 2005 bildete mit dem Lake Point Tower eine Ikone der Stadtarchitektur Chicagos – ein prominenter spätmodernistischer Hochhausbau, der von John Heinrich und George Schippleit in der Tradition Mies van der Rohes errichtet wurde und bei seiner Fertigstellung 1968 als höchstes Wohngebäude der Welt galt. Huber malte den eleganten, dreiflügeligen Tower am Ufer des Lake Michigan, dessen offene, loftartigen Wohnräume als Synonym für Upperclass-Appartements stehen, in den Interieurs einiger Gruppenbilder und porträtierte darin mal lässig, mal gelangweilt herumsitzende Menschen vor dem großstädtischen Hintergrund Chicagos (1). Das Grotteske und Abgehobene solcher Loftsituationen wird in diesen Bildern einerseits durch die stereotypen Posen der Abgebildeten angezeigt, die entweder Drinks in den Händen schwenken oder einfach nur cool auf dem Fauteuilrand balancieren. Gleichzeitig erhält die Szenerie durch die Anwesenheit von nackten oder nur mit Unter- oder Badehose bekleideten Menschen mit Hundemaske eine offen parodistische Anmutung.

In *pools* wiederum widmete sich Huber dem Swimmingpool als einem weiteren Signum der Freizeitgesellschaft. Auch hier tummelt sich untätiges malerisches Personal in Liegestühlen oder bei Freizeitspielen: Das klassenspezifische Nichtstun wendet sich in Hubers Bildern zur kritischen Geste gegenüber einem Habitus der *Leisure Class* (2). In diesen Arbeiten dominieren stumpfe Gelb- und Grüntöne, die das träge Nachmittagslicht einfangen und so die etwas melancholische Grundstimmung widerspiegeln. Diese Aura der „Verblichenheit“ glaubt man auch im malerischen Sfumato der Pool-Bilder zu erkennen, das einen an vergilbte Fotografien erinnert. Die Ortlosigkeit und Leere, mithin ein Topos der Romantik und der neoromantischen Malerei (3), ist in den neuesten Werken Hubers noch gesteigert, wobei sich eine Tendenz zur malerischen Abstraktion anzeigt, aus der die menschlichen Figuren gänzlich verschwunden sind und lediglich eine architektonische oder landschaftliche Hülle wiedergegeben wird.

In den *Zimmerhelden* Moni K. Hubers ist diese konzeptionelle Ortlosigkeit ebenfalls angelegt, da Huber auf genaue örtliche Bestimmbarkeit größtenteils verzichtet und auch Hinweise auf Menschen vermeidet. Dies scheint wie ein Widerspruch, da doch gerade Hubers Werke sich so dezidiert konkreten Dingen widmen, wie sonst keine anderen der APG-In-situ-Arbeiten. Indes entspricht es der künstlerischen Strategie Moni K. Hubers, auf widersprüchliche Situationen und gesellschaftliche Entfremdungsmechanismen hinzuweisen und demontierbare Objekte, angesiedelt im Grenzbereich von Interieur und Design, entkontextualisiert neu zu arrangieren. Die Pflanzen, von ihrer Umgebung isoliert, werden so im ortlosen Dazwischen von Möbel und Identifikationsgegenstand verewigt.

1 Vgl. Thorstein Veblen, *Die Theorie der feinen Leute* (Original: *The Theory of the Leisure Class*, 1899), Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch, 1986.

2 Anselm Wagner, *Pool und Loft – die Orte der Leisure Class*, in: Moni K. Huber, *leisure class*, Salzburg: Galerie im Traklhaus, 2005, S. 4-9.

2 Vgl. dazu: Beate Söntgen, *Hinter dem Rücken der Figur – Das Nachleben der Romantik in der Kunst der Gegenwart*, in: Max Hollen, Martina Weinhart (Hg.), *Wunschwelten. Neue Romantik in der Kunst der Gegenwart*, Ostfildern-Ruit: Hatje CantzVerlag, 2005, S. 66-74.